einem hohen viereckigen Unterbau erhoben ist. Dieses Gebäude wird gemeiniglich die Laterne des Demosthenes genannt. Das zweyte, das choragische Monument des Thrasyllus und Thrasykles, wird jetzt zu einer christlichen Kirche gebraucht. Es besteht aus drey Pfeilern, zwischen welchen zwey große Oeffnungen waren, die aber jetzt bis auf eine kleine Thüre zugemauert sind. Diese Pfeiler tragen ein Gebälke, und auf diesem stehen auf beyden Ecken hohe mit einem Kranze bedeckte Zocken, an welchen sich, so wie auch an dem Unterbalken, Inschriften befinden, in der Mitte aber erheben sich drey Stufen, auf denen eine sitzende Statue angebracht ist, die von vorzüglicher Schönheit war, jetzt aber verstümmelt ist. Auf dem Felsen über dem letzten Monumente stehen zwey einzelne Säulen mit dreyeckigen Capitälen, die unstreitig auch choragische Monumente waren.

*Stuart*, the Antiquities of Athens, Vol. I. Chap. IV. Vol. II. Chap. IV.

**Circus, Stadium, Rennbahn,** war bey den alten Griechen und Römern ein langes schmales Gebäude, das allezeit viel länger als breiter war, worin die Wettrennen zu Fuße und zu Pferde gehalten wurden. Diese Gebäude waren nie bedeckt, sondern nur mit Mauern eingefaßt. Bey den Griechen hieß ein solches Gebäude Stadium, weil es mit ihrem Feldmaaß, das auch so genannt wurde, von gleicher Länge war, nehmlich 125 Schritt in sich faßte. Das Stadium war nur zum Wettlaufen bestimmt, der Ort aber, wo das Pferderennen gehalten wurde, hieß Hippodromos. Gemeiniglich war das Stadium mit dem Gymnasium verbunden, bisweilen aber machte es doch auch ein besonderes Gebäude aus, wie zu Korinth, zu Phocis, zu Elis, dessen Einfassung nur aus aufgeworfener Erde bestand, zu Sparta, wo es den Namen, Dromos, führte, zu Theben, und zu Athen, welches das schönste und prächtigste war, und zu den Zeiten der Römer vom Herodes Attikus angelegt wurde.

Die Römer nannten diese Gebäude **Circus**, und sie waren bey ihnen zu verschiedenen Wettrennen mit Wagen,

einzelnen Pferden und zu Fuße, als auch zum Ringen bestimmt. Eine von den schmalen Seiten, nehmlich die hinterste, war rund, die vorderste aber, durch die man eingieng, war gerade. Auf den beyden Seiten und an der Hintermauer waren Sitze für die Zuschauer, die man Fori nannte, stufenweise über einander angelegt, und darunter bedeckte Gänge und die Eingänge angebracht. An der vordern geraden Mauer befanden sich zu beyden Seiten des Haupteinganges zwölf Behältnisse (Carceres), worin sich die Wagen und Pferde aufhielten, um auf das gegebene Zeichen von hier auszulaufen. Innerhalb dieses Gebäudes war ein freyer, mit Sand bestreuter Platz (area), der durch eine in der Mitte nach der Länge hin geführte breite, aber niedrige Mauer (Spina) in zwey Theile getheilt wurde. Um diese Mauer herum geschahen die Wettläufe, und zwar mußte jeder Sieger dieselbe siebenmahl umlaufen. Darum waren an jedem Ende der Spina drey kegelförmige Säulen (Metae) errichtet, auf denen Kugeln (ova vehiculorum) steckten, die, die Umläufe zu zählen, dienten, und entweder abgenommen oder aufgesteckt wurden. Nicht weniger befanden sich auf dem Rücken der Spina kleine Tempel, Statuen, und bisweilen auch Obelisken. Der Circus maximus, den schon Tarquinius Priscus angelegt hatte, wurde in der folgenden Zeit nicht nur der größte, sondern auch der schönste in Rom.

Von den Circis haben gehandelt: Salmasius ad Solinum p. 655. seq. Graev. Thes. ant. Rom. Tom. IX. Poleni Thes. Tom. V. Volkmanns Nachrichten von Italien, Th. II. S. 195. 224. 389. 515. 560. 588.

**Cisterne, Wasserkasten,** ist ein unter der Erde gebautes Behältniß, in welchem das Regenwasser gesammelt, und in Ermangelung des Brunnen- und Flußwassers aufbewahret wird. Man pflegt dergleichen auf Bergschlössern und andern hochgelegenen Plätzen anzulegen, wo man gar keine Brunnen, oder nicht ohne übergroße Unkosten, graben kann. Sie müssen an einem Orte angelegt werden, der weder dem Winde, noch den Sonnenstrahlen zu sehr aus-

ausgesetzt, und der rein und von aller Unsauberkeit entfernt ist.

Wenn das Loch zur Cisterne gemacht ist, muß der Boden genau geebnet werden, gegen die Mitte oder auf der Seite aber einen kleinen Abhang bekommen, wo das Wasser ausgeschöpft werden soll. Man kann auch eine Plumpe in die Cisterne setzen, um das Wasser mit mehrerer Bequemlichkeit heraus zu hohlen.

Das Vornehmste, worauf man bey Erbauung der Cisternen zu sehen hat, ist dieses, daß sie Wasser halten. Sie müssen daher im Grunde und an den Seiten mit Thon, Steinen und Cement oder Kitt wohl verwahrt werden. In kleinen Cisternen schlägt man einen guten festen Boden von Thon, einen Fuß hoch, und man kann sie fest mit Bretern zudecken. Bey öffentlichen großen Cisternen aber pflastert man den ganzen Grund, und fasset sie umher mit dicken Mauern ein, und bedeckt sie mit einem dauerhaften Gewölbe. Damit das Gewölbe bey einer ansehnlichen Cisterne nicht zu weit gespannt, und das ganze Werk desto fester wird, so zieht man eine Mauer mitten durch, oder macht noch mehr Abtheilungen, läßt aber in jeder einige Löcher zur Communication, damit das Wasser hin und wieder kann. Gleich über der Cisterne wird ein verschlossener, mit einem durchlöcherten Bleche oder Seiher versehener Trog oder Fangkasten angebracht, worin das durch die da hinein gehenden Röhren einlaufende Regenwasser den mit sich führenden Unrath sitzen lasse, und also aus demselben rein in die Cisterne komme. Dieser Trog muß einen Ablaß haben, der jederzeit, wenn man kein Wasser in die Cisterne will laufen lassen, geöffnet werden muß, damit man das Wasser außerhalb der Cisterne ableiten kann. Anstatt des Troges bedienen sich einige eines andern Mittels, um das Wasser durchzuseigern, dessen auch Vitruv erwähnt. Das Regenwasser wird in steinernen Kästen gesammelt, die höher als die Cisterne stehn, worin grober Sand liegt. Durch den Sand muß es durchseigern, und kommt in andere tiefer liegende Kästen mit feinerm Flußsand, durch den

es wieder hindurch muß, und läuft endlich, da es den Unrath in dem Sande zurückläßt, rein in die Cisterne. Ueber den ersten Kasten mit Sand wird eine mit Löchern versehene Platte von Metall gelegt, worauf das Regenwasser fällt, weil das Wasser, wenn es unmittelbar auf den Sand fiel, denselben trübe machen würde. Man muß den Sand, sobald er unrein geworden, wieder wegnehmen, und frischen Sand hinein thun.

Um die Cisterne rein zu erhalten, muß man die Oerter, wodurch das Wasser fließen muß, als die Dachrinnen, fleißig säubern, und über den Trog oder Kasten Decken machen lassen, damit kein Unrath hinein geworfen werden könne. Die Cisterne muß, wo möglich, auf der Seite ein Loch haben, das mit einem Zapfen oder Hahne verschlossen ist, um das untüchtige Wasser dadurch abzulassen.

Man kann den Cisternen eine viereckige Gestalt geben, besser aber ist eine runde, weil sie dem Drucke der Erde um sie herum besser widersteht. Je tiefer die Cisterne ist, desto besser hält sich das Wasser darin, weil es weiter von der Luft entfernt ist. Der Umfang und die Größe der Cisterne muß sich nach der Quantität des Wassers richten, die von Dächern, Höfen und andern Flächen hinein laufen soll. Man muß sich hüten, in die Cisternen kein geschmolzenes Schneewasser oder Wasser bey Gewitterregen laufen zu lassen, weil der Schnee lange auf den Dächern liegt und unreinlich wird, und die Platzregen ebenfalls den Schmutz von den Dächern mit sich nehmen.

In den Rechten gehören die Cisternen zu dem, was Band-, Niet- und Nagel feste ist. Sie sind also ein Pertinenzstück des Hauses, das nach dem Verkaufe dem Käufer zusteht, und ihm vom Verkäufer nicht kann entzogen werden. Das Vieh, das in die Cisterne fällt, muß der Besitzer derselben dem Herrn des Viehes ersetzen, wofür aber das Aas ihm zugehört.

Cisternen nennt man auch uneigentlich die mit Röhrwasser angefüllten, gemeiniglich aus Quadersteinen erbauten Wasserbehältnisse über dem Erdboden.

Angabe

Angabe in der Civil-Baukunst zu Vermeidung und Abschaffung der Einkehlen der Dächer und Kappfenster; nebst einer bequemen Invention von Cisternen und Fontainen. Sorau 1736. 4.

Delle case de' contadini, Trattato architettonico di Ferd. Morozzi. Florenz. 1770. 8.

L. C. Sturms vollständige Anleitung, Wasserkünste, Wasserleitungen, Brunnen und Cisternen wohl anzulegen.

In Alexandrien sind von den Zeiten der Ptolemäer her die bewundernswürdigen Cisternen noch vorhanden, die größtentheils mit Marmor bekleidet waren, und auf hohen marmornen reihenweise gesetzten Säulen ruhten. Man sammelte darin Wasser, das in verschiedenen Canälen zum Theil funfzig Meilen weit herkam. Zu den merkwürdigen Cisternen gehört auch die sogenannte Piscina mirabile in Baja, die 200 Fuß lang und 130 breit ist, auf 48 Pfeilern ruht, und zwey Treppen, jede von 40 Stufen, hat. Die herrlichste von allen Cisternen ist die zu Constantinopel, deren Gewölbe auf zwey Reihen Pfeilern, jede von 12 Pfeilern, ruhet. Die Pfeiler haben zwey Fuß im Durchmesser.

**Civil-Baukunst, Bürgerliche Baukunst,** s. Baukunst.

**Cloak**, ist ein unterirdischer gewölbter steinerner Canal, der unter den Straßen einer Stadt hinweg geht, um die Unreinigkeiten und das Wasser abzuführen. Die Cloaken sind also für das allgemeine Beste von dem ausgebreitetsten Nutzen. Die Römer sahen ihre Wichtigkeit bald ein, und schon unter dem Tarquinius Priscus wurden in Rom verschiedene Cloaken angelegt, unter denen die Cloaca maxima die größte war, die noch jetzt in ihren Ueberbleibseln bewundert wird. Alle Cloaken der Stadt, deren in der Folge noch mehr angelegt wurden, gingen in dieses große, das bis an die Tiber geleitet war, wohin es die Unreinigkeiten der Stadt ausschüttete. Auch wir bedienen uns noch jetzt solcher Cloaken, nennen sie aber Schleusen. s. Schleuse.

Cloak bedeutet auch den Ort, wo der Unrath eines heimlichen Gemaches hineinfließt. s. Abtritt.